

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 11 (1904)

Heft: 17

Artikel: Die Wiener Seidenindustrie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-629062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wiener Seidenindustrie.

Im Augenblicke, wo die Wiener Seidenindustrie durch die zahlreichen und grossen Zahlungsstockungen wiederholt von sich reden gemacht hat, wird es besonderes Interesse haben, den Jahresbericht der Wiener Handelskammer über diese Industrie kennen zu lernen. Die Kammer äussert sich wie folgt:

Bereits im Jahre 1902 war ein bedeutender Geschäftsrückgang bemerkbar. Namentlich herrschte schon damals ein arges Missverhältnis zwischen den hohen Preisen der Rohseide und den niedrigen Verkaufspreisen der Seidenwaren. Das Berichtsjahr enttäuschte aber selbst die bescheidensten Hoffnungen, die auf das Geschäft gesetzt wurden. In den ersten Monaten war die Lage freilich nicht ungünstig, aber infolge der ungewöhnlich schlechten Frühjahrswitterung fiel das Oster- und Pfingstgeschäft vollständig unbefriedigend aus. Gross- und Kleinhändler behielten namhafte Lagerbestände von Frühjahrneuheiten, welche sie im Sommer, wo vorwiegend ganz leichte Gewebe in Betracht kommen, dann nicht verkaufen konnten. Der stockende Absatz einerseits und die nur spärliche Anzahl der Aufträge für das Herbstgeschäft anderseits führten zu einer umfassenden Betriebseinschränkung, zu welcher die Fabrikanten auch noch durch die Verteuerung des Rohstoffes gedrängt wurden. Infolge der anhaltenden Steigerung der Rohseidenpreise verschlechterten sich aber die Verhältnisse noch weiter und für die wenigen Ordres waren in Anbetracht des stillen Geschäftsganges keine oder doch ganz ungenügende Preiserhöhungen zu erzielen. Die Fabrikanten mussten grosse Opfer bringen und Aufträge oft noch unter dem Selbstkostenpreis übernehmen, um die Arbeiter zu beschäftigen. Gleichwohl liessen sich Betriebsreduktionen nicht vermeiden und bei einzelnen Unternehmungen wurde nur an 4—5 Tagen in der Woche gearbeitet, die Zahl der gehenden Stühle verringert und ein Teil der Arbeiter entlassen.

Da in den übrigen Produktionsländern von Seidenwaren, namentlich in Frankreich, dem deutschen Reich, der Schweiz, Italien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Verhältnisse gleichfalls nicht viel besser waren und insbesondere Nordamerika und England wenig Aufträge erteilten, wurde die Konkurrenz des Auslandes auf dem österreichischen Markte gesteigert und dadurch der Preisrückgang beschleunigt. Die ganze Seidenwarenindustrie der Welt lag überhaupt im Berichtsjahre so darnieder, dass man von einer Krisis sprechen muss. Da diese zum Teil durch Uebererzeugung hervorgerufen wurde, welcher man allgemein durch Betriebseinschränkungen zu begegnen suchte, tauchte der Gedanke einer internationalen Verständigung auf. Die Handelskammer in Como gab daher die Anregung zu einem Kongress europäischer Seidenwarenfabrikanten, damit über die Herbeiführung einer Besserung der Lage beraten werden könnte; allein dieser Vorschlag fand wenig Anklang, und es dürfte noch lange ein frommer Wunsch der Branche bleiben, ihre Interessen durch ein internationales Uebereinkommen zu schützen.

Wie erwähnt, nahm unter den geschilderten Verhältnissen auch der Druck der ausländischen Konkur-

renz, welcher der niedrige österreichische Zoll für glatte Waren und die ungemein weite Auslegung dieses Begriffes zu statten kam, sehr empfindlich zu. Ausser den durch jene Zollposition begünstigten Waren wurden aus dem Auslande meist Artikel bezogen, die im Inland nicht vorteilhaft erzeugt werden können, wie Gaze, Mousseline, japanische Pongées und besonders Hochmodeartikel, bei denen die Preise keine Rolle spielen und die bestehenden Zölle nicht ins Gewicht fallen.

Die Gunst der Mode hat sich vielfach Stoffen zugewendet, die fast ausschliesslich in Lyon hergestellt werden. Crêpes, Mousselines und Crêpe de Chine, womit Lyon den Weltmarkt beherrscht, kommen für die österreichische Seidenweberei gar nicht in Betracht, weil den Hilfsindustrien: Färbereien, Druckereien und Appreturen, die zur Ausfertigung dieser Stoffe notwendige Einrichtung und Behandlung vielfach fehlt. Der Geschmack der jetzigen Zeit ist der herkömmlichen Art von Geweben schon lange überdrüssig geworden und strebt mehr nach neuartigem Aussehen, wobei Appretur, Färberei und Druckerei früher kaum geahnte Effekte hervorbringen. Alle Anzeichen sprechen dafür, dass es sich hierbei nicht um eine vorübergehende Modeerscheinung, sondern um eine vollständige Umwälzung in der Fabrikationsweise handelt. Freilich hält die Gewohnheit noch an Seidenstoffen älteren Stils fest, namentlich tritt hierfür die Provinz als willkommene Käuferin ein, aber von den vornehmen Käufern werden Seidenstoffe, welche nicht durch die verschiedenen Appreturbefehle ein besonderes Gepräge erlangen, in der Regel als unmodern abgelehnt. Es genügt nicht mehr, dass ein Stück Ware vollendet gewebt ist, man verlangt die unterschiedlichsten Effekte, die nur technisch hoch entwickelte Hilfsindustrien zu erzielen vermögen. Der Gesamtbegriff dieser Leistungen wird jetzt mit dem Ausdruck „Finissage“ belegt und wo das bestechende Aeussere, die schillernde, schmiegsame Oberfläche fehlt, wird in Frankreich mit der Bezeichnung „le vieux genre“ abgeurteilt. Die österreichische Seidenindustrie, die hinsichtlich der Weberei einen so hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, dass ihre Erzeugnisse keinerlei Vergleich zu scheuen brauchen, büsste daher einen Teil ihrer Konkurrenzfähigkeit ein, weil sie gleich entwickelte Hilfsindustrien entbehren musste.

Der Grund, dass in Oesterreich noch nicht alle jene spezialisierten Techniken, wie besonders in Frankreich, bestehen, liegt wohl auch darin, dass die Seidenindustrie über viele Kronländer zerstreut, dagegen beispielsweise in Lyon strenge zentralisiert ist. Als Nachteil wird ferner der Umstand bezeichnet, dass die österreichischen Seidenstofffabrikanten ihre Leistungsfähigkeit durch Erzeugung von allzuviel Stoffarten und Qualitäten zersplittern. Wenn sich der einzelne Unternehmer nur auf die Erzeugung einiger Stoffgattungen beschränkte, diese aber mit der grössten Vollkommenheit herstellte, wäre es wohl leichter, die Konkurrenz des Auslandes zu bestehen.

Am meisten waren im Berichtsjahr glatte Gewebe begünstigt, Louisine, Taffetas (besonders für Unterkleider), Liberty couleurs und vor allem Mes-

saline, ausserdem die wegen ihres schönen Falles besonders beliebten Stoffgattungen Crêpe de Chine, Clair de Lune, Tüll und Mousseline. Fassonnés in leichten wie schweren Qualitäten waren auffallend vernachlässigt, ebenso Chinés; dagegen hatte die Mode Carreaux in dunkeln schottischen Farben wieder mehr begünstigt. Der starke Verbrauch an Japon, Mousseline und Crêpe de Chine brachte leider der heimischen Fabrikation keinen wesentlichen Vorteil, weil diese Artikel nahezu ausschliesslich aus Frankreich bezogen werden. Für Futterzwecke waren Brokate mit mercerisierter Zwirnkette besonders beliebt.

Die Versuche, welche von seiten einiger Fabrikanten mit Stoffdruck in Verbindung mit Jacquard gemacht wurden, haben vorläufig noch zu keinem Ergebnis geführt, da das Bedrucken von Seidenstoffen im Inlande noch nicht genügend entwickelt ist.

Das weniger befriedigende Ergebnis des Berichtsjahres wird von einer Seite auch auf den Mangel an kapitalstärkenden Detailverkäufern zurückgeführt und darauf hingewiesen, dass in vielen grossen Städten ausserhalb Oesterreichs ungeheure Warenhäuser bestehen, welche schon durch ihre Grossartigkeit eine Anziehungskraft auf das Publikum ausüben und eine Sehenswürdigkeit der betreffenden Städte bilden. Das Bestehen solcher Unternehmungen auch in Oesterreich würde, so wird gemeint, auf den Platz von Seidenstoffen entschieden belebend einwirken.

Ein äusserst wichtiges Absatzgebiet für Seidenwaren ist Ungarn. Die ungarische Regierung ist sich dieser Tatsache wohl bewusst und bemüht, eine heimische Seidenindustrie zu begründen. Sie wandte sich hierbei auch an österreichische Firmen und die Vorteile, welche geboten werden, sind so gross, dass wohl bald neue Fabriken jenseits der Leitha entstehen werden. Im Interesse der österreichischen Industrie wird daher gewünscht, dass mit Rücksicht auf die ausserordentlichen Begünstigungen, die in Ungarn von der Regierung eingeräumt werden, auch hierzulande gewisse Zugeständnisse an die Bedürfnisse von Industrie und Handel gemacht werden, um deren Exportfähigkeit zu sichern.

Künstliche Seide.

(Aus Brünner Monatschr. f. Textil-Industrie.)

Die seit der Pariser Weltausstellung 1889 so allgemein bekannt gewordene künstliche Seide hat eine gewisse, nicht zu unterschätzende Bedeutung in Fabrikantenkreisen gewonnen. Der französische Chemiker Hilaire de Chardonnet wird allgemein als Erfinder bezeichnet, wenn auch schon lange vor ihm derartige Versuche mit mehr oder minder grossem Erfolge unternommen wurden. Die Idee, einen billigen Ersatz für die natürliche Seide zu finden, datiert bereits aus früheren Jahrhunderten. So schrieb vor 160 Jahren der bekannte Réaumur: „Wenn man erwägt, dass Seide nichts weiter ist, als ein flüssiger Gummi, der zum Trocknen gebracht worden ist, so dürfte es nicht als unmöglich erscheinen, Seide aus Gummi oder seinen Bestandteilen herzustellen. Wenn auch diese Idee Manchem im ersten Augenblicke als phantastisch erscheinen mag, so gewinnt sie bei näherer Prüfung doch an Wahrscheinlichkeit. Es ist uns bereits gelungen, verschiedene

Gummisorten herzustellen, welche die charakteristischen Eigenschaften der Seide besitzen; sollten wir nun noch imstande sein, die Gummimasse in Fäden aufzulösen und zu trennen, so sind wir dann in der Lage, auch Stoffe zu weben, welche eine vollständige Imitation der Seide darstellen. Die grösste Schwierigkeit mag wohl in der Herstellung ganz dünner feiner Fäden liegen, doch ist dies nach dem bisher erreichten auch zu erwarten“. Die Herstellung dieser künstlichen Seide, die zuerst wegen der Leichtentzündbarkeit Gefahren mit sich brachte, wurde im Laufe der Jahre mehr und mehr vervollkommen. Es entstanden mit Anlehnung an Chardonnet neue Erzeugungsverfahren und die Seide hat sich Eingang in die moderne Industrie verschafft. Auf der vorjährigen Ausstellung in Düsseldorf wurde uns eine grosse Anzahl von Artikeln, wie Bänder, Hosenträger, Gallonstoffe, Taschentücher, Shawls, Möbelstoffe und Kravatten vorgeführt, die teils in Kette, teils in Schuss aus künstlicher Seide hergestellt waren. Angesichts der Mannigfaltigkeit der Fabrikate, die dort von der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff-Aktiengesellschaft in Jülich, welche eine Fabrik zur Herstellung künstlicher Seide besitzt, ausgestellt waren, konnte man zu dem Schluss kommen, dass künstliche Seide in grossem Umfange in den Seidenwebereien bereits verwandt wird. Dies ist jedoch bis heute durchaus nicht der Fall, wenigstens ist das als „Australine“ bezeichnete Produkt zur Zeit noch nicht im Handel. Um die Gründe zu verstehen, denen dies zuzuschreiben ist, ist es erforderlich, zunächst klar auseinander zu setzen, was eigentlich künstliche Seide ist. Einer der bedeutendsten Kenner dieses Verfahrens, Herr Dr. K. Sävern, veröffentlicht in der „Welt der Technik“ eine sehr interessante Abhandlung über die künstliche Seide, der wir in unseren Ausführungen folgen.

„Das Chardonnet'sche Verfahren wird in folgender Weise ausgeführt: Gekardete Baumwolle, Watte, wird mit einem Gemisch von rauchender Salpetersäure und Schwefelsäure in Nitrocellulose von bestimmtem Stickstoffgehalt verwandelt. Die gewaschene und auf einen Wassergehalt von etwa 25 % gebrachte Nitrocellulose wird in Aether-Alkohol zu einem 15- bis 20 % Kollodium gelöst, die Lösung sorgfältig durch Baumwolle filtriert und nach längerem Lagern versponnen. Die Lösung wird unter Druck durch feine gläserne Spinnröhrchen von 0,08 mm Durchmesser gepresst; durch Verdunsten des Lösungsmittels erstarrt der Faden sofort und wird abgezogen. Nach anderen Mitteilungen tritt der Faden nicht in Luft, sondern in Wasser aus, erstarrt darin, wird dann mit einer Zange erfasst und mehrere Fäden zusammen durch einen Kollektor auf den in Bewegung befindlichen Haspel geführt, der die Fäden aus den Spinnröhrchen herausaspelt. Die zu Strängen aufgespaltelten Fäden werden vom Haspel abgenommen und getrocknet. Um dem Faden seine Entzündlichkeit zu nehmen, wird er mit Alkalisulfidlösungen behandelt. Ob die Denitrirung mit Oxydulsalzlösungen nach H. Richter sich eingeführt hat, ist zur Zeit noch nicht bekannt geworden. — Aehnlich dem Chardonnet'schen Verfahren sind die Verfahren von du Vivier und Lehner. Nach dem du Vivier'schen Verfahren hergestellte Seide war als „Soie de Paris“ im Handel, wird aber jetzt nicht mehr hergestellt. Grössere Bedeutung hat aber das Lehner'sche Fabrikat, das dem Chardonnet'schen durchaus ebenbürtig ist. Die durch Fusio-